

Von der Mutter zur Lehrerin an Elternschulen

Erziehung und Belehrung der Kinder ist und war vor allem in früheren Zeiten in erster Linie eine Funktion der Familie und besonders der Mutter. Sie bildet das Kind in entscheidender Weise allein durch ihre Persönlichkeit. Immerhin wurden die Kinder im einzelnen oft durch ältere Geschwister oder Dienstboten betreut, da die Mütter durch Mithilfe im bäuerlichen oder gewerblichen Betrieb wie durch die sich rasch folgenden Geburten stark belastet waren. Aber auch diese Erziehung durch andere Personen erfolgte in der Atmosphäre und Ordnung des von den Eltern geprägten Hauses und gab zudem der nachkommenden Generation Gelegenheit, sich unter Aufsicht den Umgang mit Kindern anzueignen. Die Verlegung der Herstellung von Gütern ausserhalb des Hauses hat den Lebenskreis der Familie verengt und damit, in Verbindung mit der Spezialisierung und Rationalisierung aller Arbeit, ihre Möglichkeiten, das Kind ausreichend für das Leben vorzubereiten, stark eingeschränkt. Trotzdem ist man sich heute wieder der unersetzlichen Bedeutung der Erziehung in einer guten Familie vor allem für das Kleinkind bewusst geworden und bemüht sich deshalb, die Eltern durch Kurse, Schulen und andere Mittel auf ihre Aufgabe vorzubereiten und ihnen bei ihrer Durchführung behilflich zu sein. Daraus entsteht vor unseren Augen ein neuer, besonders als Nebenberuf für erfahrene Frauen geeigneter Erziehungsberuf, derjenige einer Lehrerin an Elternschulen und verwandten Veranstaltungen.

Die Lehrfrouw

Neben dem Erziehungskreis der Familie bildete sich schon im Mittelalter der Beruf des Lehrers, da einer Auslese von Kindern Kenntnisse vermittelt werden mussten, welche die Mütter und Väter entweder selbst nicht beherrschten oder nicht weiterzugeben verstanden. Der Lehrer für die Anfangsgründe des Lesens und Schreibens übte anfänglich einen privaten, wenn auch in Zürich mindestens vom 16. Jahrhundert an konzessionspflichtigen und von der Obrigkeit unterstützten Beruf aus. Er konnte, wie andere Berufsleute, seine Frau und seine Töchter zur Mithilfe heranziehen, und da sie sich dabei bewährten, so führte die eine oder andere auch nach seinem Tode eine Schule. In den Zürcher Akten wird erstmals im Jahr 1546 eine «Lehrfrouw» erwähnt. Im 16. und 17. Jahrhundert gab es in Zürich mehrere Lehrfrauen oder «Lehrgotten», meist als Leiterinnen der «Maitlischulen», aber auch als Gehilfinnen der Schulmeister der Deutschen Schulen¹. Die Eltern waren mit den Leistungen der Lehrfrauen offenbar recht zufrieden. Sie hätten sonst nicht, entgegen den mehrmaligen Anordnungen des Rates, immer wieder auch ihre Knaben, die später meist

¹ Näheres über die Schulen im Abschnitt «Mädchenbildung».

in die Deutschen Schulen übertraten, zuerst in die Mädchen- oder Haus-
schulen geschickt. Frau Locher-Reutlinger unterrichtete z.B. im Jahr 1637
neben 56 Mädchen auch 43 jüngere Knaben. 1606 wird Katharina Edlibach,
einer Tochter des Schulmeisters Matern Edlibach, eine Schule übertragen,
für die sie «wie die andern Teutschschulmeister», aus dem Obmannamt
alle Fronfasten fünf Viertel Kernen erhält. Überdies wird ihr In Gassen
ein Haus angewiesen, das bis ins 19. Jahrhundert als Schulhaus diente.
In der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts kann man mehrmals feststellen,
dass zwar ein Mann als Hausschulmeister anerkannt, seine Frau, die wohl
die Hauptlast der Schulführung trug, aber als Lehrgotte bezeichnet wird.
Ein solcher Schulmeister war z.B. ein abgesetzter Pfarrer, ein anderer
kommt in der Volkszählung 1671 als Weber vor. In zahlreichen Fällen haben
die Lehrerinnen ihren Beruf von den Eltern übernommen, die sie oft schon
früh zur Mitarbeit heranzogen. Im 18. Jahrhundert erfahren wir nichts mehr
von Lehrgotten, was aber noch nicht unbedingt beweist, dass solche
nicht mehr unterrichtet hätten². Dass die Frauen nicht ganz aus dem Lehr-
beruf verdrängt worden waren, zeigt die Schilderung einer privaten Haus-
schule aus dem Jahr 1802 im Zürcher Lesebuch zur Heimatkunde. Darnach
unterrichtete «eine alte Jungfrau Weber» im Buchstabieren, Katechismus
und Lesen bis zum Neuen Testament, dagegen nicht im Schreiben. «Ich
verstand oft nicht, was ich hersagte», erklärt der Berichterstatter, was da-
mals aber auch in andern Schulen häufig vorkam.

Erste Versuche zur Ausbildung von Lehrerinnen

Im 19. Jahrhundert entstanden neben dem Beruf der Elementarlehrerin
eine ganze Reihe von Erziehungs- und Lehrberufen für Frauen, die einen
durch deren allerdings nur sehr zögernd gewährte Zulassung zum höheren
Unterricht, die andern durch Übertragung bestimmter Erziehungs- und
Lehraufgaben von der Mutter auf Berufserzieherinnen. Anfänglich wurde
die innere Einheit all dieser im Werden begriffenen Berufe noch stark
empfunden. So sollte das von Pestalozzi gegründete berühmte Töchter-
institut in Yverdon nach einer Ankündigung von 1814 nicht nur zur Hausfrau,
Mutter und «Würdeträgerin der Gesellschaft» vorbereiten, sondern auch
Erzieherinnen und Lehrerinnen, Krankenpflegerinnen und Kinderpfle-
gerinnen ausbilden. Dr. Johann Niederer, der Nachfolger Pestalozzis, der
sich mit der Leiterin Rosette Kasthofer verheiratet hatte, erklärte sich auch
bereit, mit den kantonalen Regierungen Verhandlungen anzuknüpfen, falls
sie das Institut als Lehrerinnenseminar benützen möchten, worauf sie aber
nicht eingingen. Das Institut wurde, zuletzt in Genf, vom Ehepaar Niederer-
Kasthofer bis 1847 weitergeführt und genoss grosses Ansehen. Wie wichtig
dabei die Leiterin war, zeigt unter anderem ihre Schrift «Blick in das Wesen
der weiblichen Erziehung» (Berlin 1828), die in mehrere Sprachen über-
setzt wurde³. In den vierziger Jahren suchte Josefine Stadlin, eine in
Zürich wohnhafte Zugerin und Schülerin des obigen Institutes, in Zürich

² Ernst, Ulrich. Geschichte des Zürcherischen Schulwesens bis gegen Ende des 16. Jahr-
hunderts. Winterthur 1879. Weitere Angaben verdanken wir dem Zürcher Stadtarchiv.

³ Wazniewski, Marg. Theorien zur Frauenbildung im pädagogischen Denken der Schweiz von
der Aufklärung bis Mitte des 19. Jahrhunderts. Zürcher Diss. 1944.

einen ähnlichen Plan zu verwirklichen. 1841 gründete sie ein Töchterinstitut und einen Verein schweizerischer Erzieherinnen. Nachdem sie auf Grund einer Spezialbewilligung der Erziehungsdirektion zusammen mit einer andern Hörerin sogar Vorlesungen an der Universität besucht hatte, legte sie 1846, anlässlich der Feier des hundertsten Geburtstages von Pestalozzi, einer Versammlung von 130 Frauen den Plan eines schweizerischen Seminars vor und eröffnete dieses im folgenden Sommer. Es sollte Lehrerinnen für Kleinkinderschulen und für niedere und höhere Mädchenschulen ausbilden und auf die Ausbildung für die Kinder- und Krankenpflege vorbereiten. Das kühne Unternehmen fand bei den entscheidenden Leuten keine ausreichende Unterstützung und musste deshalb schon 1853 aufgegeben werden⁴. Die von der Leiterin wohl zur Werbung verfasste Schrift: «Die Musterschule am schweizerischen weiblichen Seminar. Ein Beitrag zur Begründung einer Schule der Natur und des Lebens. Den Erziehungsbehörden der schweizerischen Kantone ehrfurchtsvoll gewidmet» gibt ein anschauliches Bild von der in mancher Beziehung sehr modern anmutenden Lehr- und Erziehungsmethode an dieser ersten Zürcher Übungsschule. Nachdem diese grosszügige Konzeption einer gemeinsamen Ausbildung für die erzieherischen Frauenberufe gescheitert war, entwickelte sich jeder von ihnen getrennt aus den unmittelbaren Bedürfnissen der Praxis heraus.

Die Erzieherin

Die Tätigkeit als Erzieherin war für Töchter aus bürgerlichen Kreisen bis in die siebziger Jahre fast der einzige Frauenberuf, welcher ohne allzu grossen Prestigeverlust ausgeübt werden konnte. Ihre Aufgabe bestand vor allem darin, Kinder in gesellschaftlich hochgestellten Familien zu betreuen, ihnen gute Manieren und Fremdsprachen beizubringen und manchmal auch ihren Unterricht zu ergänzen. In der Schweiz bestand kein grosser Bedarf an solchen Erzieherinnen. Im Ausland dagegen fanden sie manchmal in grossen Haushalten ein befriedigendes Arbeitsfeld. Oft aber hatten sie eine ziemlich unglückliche Stellung, da sie von den Eltern der Zöglinge, entsprechend den damaligen Standesanschauungen, als Erwerbstätige in gehöriger Distanz gehalten wurden, sich ihrerseits aber auch von den Hausangestellten fern halten mussten, wenn sie nicht jedes Ansehen, ja ihre Stellung verlieren wollten. Viele gerieten auch in Not oder unwürdige Verhältnisse, besonders wenn sie weder die nötigen Kenntnisse besaßen noch die Sicherheit oder den Rückhalt hatten, unbefriedigende Stellungen aufzugeben⁵. Infolge des hohen Ansehens, das die pädagogische Schweiz aus sprachlichen und andern Gründen im 19. Jahrhundert besass, war die Nachfrage nach schweizerischen Erzieherinnen und Gouvernanten sehr gross, so dass wir schon 1851⁶ Zürcher Erzieherinnen in Leipzig, London und Moskau finden, 1875⁶ auch solche in Ungarn, Frankreich, New York und sogar eine Lehrerin in San Franzisko. In den siebziger Jahren schätzte

⁴ Benz, Emilie. Die Geschichte der Frauenbewegung in der Schweiz. Handbuch der Frauenbewegung. Berlin 1901.

⁵ Stapfer, Elise. Über die Verhältnisse der Erzieherinnen in England. Schweizerische Zeitschrift für Gemeinnützigkeit 1872, S. 75.

⁶ Etat der Bürger der Stadt Zürich.

Diakon J. L. Spyri die Zahl der schweizerischen Erzieherinnen in England auf rund 15000. Gut ausgebildete waren in den höchsten Kreisen tätig, eine Zürcherin nach dem Bürgeretat von 1904 z. B. beim Herzog von Westminster. Der Erzieherinnenberuf erfüllte also bis zum Ersten Weltkrieg für die Schweizerinnen eine ähnliche Funktion wie früher der Söldnerdienst für die Schweizer, nämlich Arbeitsgelegenheiten zu bieten für Menschen, die man in der Heimat nicht angemessen beschäftigen wollte oder konnte. Heute hat der Beruf der Erzieherin im Privathaushalt keine grosse Bedeutung mehr, zum mindesten als solcher für längere Zeit. Teilweise wurde er durch die Demokratisierung der Lebenshaltung der Oberklassen und die Verbesserung des Schulwesens unnötig und zum Teil durch die Tätigkeit diplomierter Kindergärtnerinnen oder Lehrerinnen ersetzt. Wichtiger wird dagegen die zu den sozialen Berufen gehörende Heimerzieherin.

Die Kindergärtnerin

Die aus sozialen und religiösen Gründen schon in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts da und dort geschaffenen Kleinkinderschulen brauchten Leiterinnen. Zunächst schien jedes kinderliebende Mädchen, bestenfalls nach einer gewissen Zeit der Anlernung, für diese Betreuungsaufgabe geeignet. Mit der Schaffung der Fröbelschen Kindergärten, die im Zürcher Waisenvater Pfarrer Hirzel einen warmen Förderer fanden, wurde die besondere Erziehungsaufgabe gegenüber dem Kleinkind deutlicher, und es entstand der Beruf der Kindergärtnerin. In den sechziger Jahren wurden in der Stadt Zürich und ihren damaligen Vororten mehrere Kindergärten gegründet und in Verbindung mit der Töchterschule schon 1877/78 ein erster einjähriger Ausbildungskurs für Kindergärtnerinnen durchgeführt⁷. Weitere folgten bis in die zwanziger Jahre nur nach Bedarf, da sich die Kindergärten anfangs nur langsam ausbreiteten und jene in den Landgemeinden aus finanziellen und andern Gründen nicht einmal immer diplomierte Anwärtnerinnen vorzogen. Immerhin gab es in der Stadt Zürich, welche im Zusammenhang mit der Eingemeindung mehrere kommunale und gemeinnützige Kindergärten übernahm, im Schuljahr 1896/97 schon 21 Abteilungen⁸. Im Schuljahr 1919/20 wurden in 44 Gemeinden des Kantons Zürich zusammen 136 Kindergartenabteilungen⁹ geführt. Seither hat sich das Kindergartenwesen stark entwickelt, so dass im Jahr 1958 im ganzen Kanton 597 Kindergärten bestanden⁹, davon 264 in der Stadt Zürich. Zudem werden Kindergärtnerinnen vereinzelt in Privatfamilien, als Tagesheimleiterinnen, deren Aufgaben bei der Ausbildung am Zürcher Seminar ebenfalls berücksichtigt werden, ferner in Heimen für erziehungs- oder erholungsbedürftige und kranke Kinder beschäftigt. Der Beruf der Kindergärtnerin ist damit zu einem der wichtigsten Frauenberufe geworden, für den das der Töchterschule angeschlossene Kindergärtnerinnen- und Hortnerinnenseminar in laufenden, seit einiger Zeit parallel geführten, zweijährigen Kursen ausbildet.

⁷ Zehnder, Ferd. Geschichtliche Darstellung des öffentlichen Unterrichtes für Mädchen der Stadt Zürich von 1774–1883. Programm der Höheren Töchterschule in Zürich 1882/83.

⁸ Bär, E. u. a. Das Schulwesen der Stadt Zürich in seiner geschichtlichen Entwicklung. Zürich 1896.

⁹ Jahresberichte des kantonalen Jugendamtes.

Die Primarlehrerin

Dem Beruf der Primarlehrerin war die Einführung der obligatorischen Volksschule und der modernen Lehrerbildung im Kanton Zürich zunächst wenig günstig. Zwar beschäftigte die Stadt Zürich, wo die Geschlechtertrennung der Schüler auf der Primarschulstufe bis zur Stadtvereiniung weitergeführt wurde, wenigstens an den Elementarklassen der Mädchenschule vorwiegend Lehrerinnen. Man überliess es diesen aber selbst, wie sie sich die für die nötige Prüfung erforderlichen Kenntnisse aneignen wollten oder konnten. Immerhin bot der Besuch der Töcherschule dafür eine gute Grundlage. In den Landgemeinden wurden bis Ende der siebziger Jahre keine Lehrerinnen angestellt. Es gab deshalb nach einer im Jahr 1873 von Diakon Spyri¹⁰ veröffentlichten Erhebung im ganzen Kanton Zürich an der öffentlichen Primarschule nur 8 Lehrerinnen gegenüber 523 im Kanton Bern. Die 39 Lehrerinnen, die an der Volkszählung von 1850 in der Stadt Zürich gezählt wurden, betrafen deshalb neben denjenigen an den Mädchenschulen, der Armenschule, der Blinden- und Taubstummenanstalt und dem Waisenhaus wohl auch Arbeitslehrerinnen und andere Gruppen. Vom Jahr 1874 an nahm das Lehrerseminar in Küsnacht auch Schülerinnen auf, und seit 1876 führt die Töcherschule ein Lehrerinnenseminar. Damit wurde die Anstellung von Lehrerinnen erst auf breiterer Grundlage möglich. Im Jahr 1890 wurden nach dem kantonalen Lehrerverzeichnis¹¹ im ganzen Kanton 62 Primarlehrerinnen beschäftigt, davon 12 in der Stadt Zürich. Zwanzig Jahre später waren es im Kanton 251 oder rund ein Fünftel der Primarlehrerschaft, in der Stadt 121. Bis zum Jahr 1930 stieg der Anteil der vollbeschäftigten Primarlehrerinnen in den Zürcher Stadtschulen bis auf 38 Prozent der Primarlehrerschaft, fiel dann in den Krisenjahren wieder etwas zurück und machte 1958 mit 463 Primarlehrerinnen 47 Prozent aus¹². Ferner gibt es einige Primarlehrerinnen an Privatschulen. Die meisten Primarlehrerinnen werden auf der Elementarschulstufe beschäftigt. Einige Zürcher Primarlehrerinnen leisteten Pionierarbeit in der Heilpädagogik, wie Dr. Martha Sidler als Initiantin und erste Lehrerin der Real-Beobachtungsklasse und Frau Erika Bebie-Wintsch, Lehrerin an einer heilpädagogischen Sonderklasse, die besonders die Verwendung der Bewegung als Unterrichtshilfe entwickelte. Die Heilpädagogin Dr. Maria Egg-Beneš schuf 1937 und leitet bis heute die heilpädagogische Hilfsschule für schulbildungsunfähige, aber praktisch bildungsfähige Kinder, die erst vor wenigen Jahren von der Stadt übernommen wurde. Eine andere Zürcher Primarlehrerin, Julie Schinz, erhielt von der Zürcher Universität die Würde eines Ehrendoktors: «In Anerkennung ihrer vorbildlichen wissenschaftlichen Arbeiten auf dem Gebiete der einheimischen Vogelkunde und in besonderer Berücksichtigung ihres unermüdlichen Einsatzes für die Erforschung und Erhaltung des Neeracher Riedes als eines einzigartigen Naturdenkmals des Kantons Zürich.»

¹⁰ Spyri, J. L. Diakon. Die Beteiligung des weiblichen Geschlechts am öffentlichen Unterricht in der Schweiz. Schweizerische Zeitschrift für Gemeinnützigkeit 1873.

¹¹ Verzeichnis der Lehrer an den Volksschulen und höheren Lehranstalten des Kantons Zürich.

¹² Geschäftsberichte der Zentralschulpflege.

Die Arbeitslehrerin

Die Tätigkeit einer Lehrerin an Arbeitsschulen wurde nur langsam zum Beruf. An der Volkszählung von 1850 gaben sich nur drei Frauen, alle in Zürcher Vororten, als Arbeitslehrerinnen aus, obwohl es damals schon zahlreiche Arbeitsschulen gab. Nach der Erhebung von 1873 zählte man im Kanton Zürich rund 400 Lehrerinnen an Arbeitsschulen, von denen aber die meisten nur nebenbei unterrichteten. In den sechziger Jahren wurden erstmals im Seminar Küsnacht mehrere, mit theoretischem und praktischem Stoff reich befrachtete Instruktionkurse für Arbeitslehrerinnen von bloss vierzehntägiger Dauer durchgeführt. Später dehnte man sie auf drei Wochen, drei Monate und in den neunziger Jahren auf ein halbes Jahr aus. Zugleich wurde das Amt einer kantonalen Arbeitsschul-Inspektorin geschaffen. Ihre Inhaberin steht bis heute der Ausbildung der Arbeitslehrerinnen vor, wodurch eine gute Verbindung zwischen Ausbildung und Praxis gesichert wurde¹³. In weiteren Etappen wurde die Ausbildung auf die heutige Form erweitert, nach welcher der Besuch des Kantonalen Arbeitslehrerinnenseminars zwei Jahre dauert und entweder an eine Lehre als Wäscheschneiderin oder an den Besuch eines dreijährigen, für die allgemeinbildenden Fächer in Verbindung mit der Töcherschule durchgeführten Vorkurses anschliesst¹³. Seit den siebziger Jahren entwickelte sich die Tätigkeit der Arbeitslehrerin aus einer Nebenbeschäftigung zum vollen, oft an mehreren Schulen gleichzeitig ausgeübten Beruf. In der Stadt Zürich stieg die Zahl der Lehrerinnen an den Mädchenarbeitsschulen von 1935 bis 1958 von 110 bis auf 183¹⁴.

Die Fachlehrerin für Nähberufe

Arbeitslehrerinnen wirken hie und da auch noch an den hauswirtschaftlichen Fortbildungsschulen, doch hat sich für diese und vor allem für die Gewerbeschulen der neue Beruf einer Fachlehrerin für Nähberufe entwickelt. Sie werden an einem Jahreskurs an der Schweizerischen Frauenfachschule ausgebildet. Dieser verlangt eine berufliche Ausbildung als Damenschneiderin, Wäscheschneiderin oder Knabenschneiderin, eine fünfjährige Berufsausübung und, bei den Damenschneiderinnen und Wäscheschneiderinnen, das Diplom der Meisterinnenprüfung und fördert die berufliche und allgemeine Weiterbildung.

Die Haushaltungslehrerin

Zwar gab es schon im 19. Jahrhundert Haushaltungsschulen, aber der Beruf einer Haushaltungslehrerin gewann erst seit der Jahrhundertwende und vor allem seit der Einführung der obligatorischen hauswirtschaftlichen Fortbildungsschule eine grössere Bedeutung. Die Haushaltungslehrerin unterrichtet in hauswirtschaftlicher Lehre, Kochen und Ernährungslehre und verwandten Fächern an der Volksschule, an Haushaltungsschulen und

¹³ Hofer, Rosa. Die Entstehung und Entwicklung der Arbeitsschulen in der Schweiz. Zürich 1928.

¹⁴ Geschäftsberichte der Zentralschulpflege.

vor allem der Hauswirtschaftlichen Fortbildungsschule, an der sie neben den Pflichtschülerinnen Hausfrauen und andere Schülerinnen und ver- einzelte Schüler aller Altersstufen hat. Der erste Ausbildungskurs für Haushaltungslehrerinnen wurde 1898 als Jahreskurs durch die Haus- haltungsschule der Sektion Zürich des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins durchgeführt. Auch heute obliegt die nun zweieinhalb Jahre dauernde Ausbildung mit der Unterstützung durch Bund, Kanton und Stadt Zürich dieser privaten Internatsschule und wird mit einem Diplom abgeschlossen, das die Wählbarkeit als Lehrerin für den hauswirtschaft- lichen Unterricht an zürcherischen Volks- und Fortbildungsschulen bezeugt. In der Stadt Zürich wurden 1958 an der Volksschule 17 und an der Haus- wirtschaftlichen Fortbildungsschule 18 Haushaltungslehrerinnen voll beschäftigt. An der Fortbildungsschule wechselte der Bedarf an Lehre- rinnen infolge der freiwilligen Kurse sehr stark, sodass im Winter 30 teil- weise beschäftigte Lehrkräfte dazukamen.

Die Sekundarlehrerin

Während sich die nur von Frauen ausgeübten Lehrberufe nach den Be- dürfnissen ihres Faches entwickeln konnten, hatten und haben zum Teil noch heute die Frauen trotz gleicher Ausbildung die grösste Mühe, ihren Platz in den höheren, auch von Männern ausgeübten Lehrberufen einzu- nehmen. Zwar wurden an den Sekundarschulen der Stadt Zürich schon früh Fachlehrerinnen, vor allem für Sprachen, beschäftigt, im Jahr 1870 ihrer drei, 1890 fünf¹⁵, darunter Ida Bindschedler, die Verfasserin der «Turnachkinder». Als eigentliche Sekundarlehrerinnen, die vollamtlich eine Klasse betreuen, fassten die Frauen aber nur sehr schwer Fuss, zuerst an den Mädchensekundarklassen im Hirschengraben. 1900 gab es im ganzen Kanton noch keine einzige, 1920 ihrer 3 und 1958 34¹⁵, in der Stadt 19¹⁶ oder 7 Prozent der Sekundarlehrerschaft. Etliche Sekundarlehrerinnen amten an privaten Schulen und bieten dort ihren Schülerinnen den in der Zeit der Pubertät und ersten Idealbildung so wichtigen weiblichen Einfluss¹⁷.

Die Mittelschullehrerin

Seit der Zulassung zur Universität und zur Fachlehrausbildung an der Eidgenössischen Technischen Hochschule konnten sich die Frauen auch das nötige Rüstzeug zur Mittelschullehrerin aneignen. Noch 1890 wurde aber sogar an der Töchterschule nur eine einzige Lehrerin beschäftigt, und bis zum Ersten Weltkrieg waren sie für die erzieherisch wichtigen Hauptfächer nur vereinzelt angestellt. Heute nähert sich die Zahl der an allen Abteilungen der Töchterschule beschäftigten Lehrerinnen derjenigen der Lehrer. An den Mittelschulen für die männliche Jugend und sogar an denjenigen für beide Geschlechter zieht man aber nur ausnahmsweise, vor allem in Kriegszeiten und bei andern Verlegenheiten, Lehrerinnen zu.

¹⁵ Verzeichnis der Lehrer an den Volksschulen und höheren Lehranstalten des Kantons Zürich.

¹⁶ Geschäftsbericht der Zentralschulpflege.

¹⁷ Natürlich brauchen ebenso die Buben männlichen Einfluss, da aber immer zwei Lehrkräfte der beiden Fachrichtungen eine Klasse unterrichten, so liesse sich wohl eine Kombination finden, die beiden Geschlechtern gerecht würde.

An der Universität hat schon in den neunziger Jahren die Juristin Emilie Kempin-Spyri als erste Frau Vorlesungen gehalten. Seit 1902 zählt die Universität immer eine bis drei Privatdozentinnen, von denen drei den Professortitel erhielten. 1959 dozierten drei Frauen, eine in provinzialrömischer Archäologie, die Leiterin der Strahlenbiologischen Abteilung in ihrem Fachgebiet, und eine Botanikerin, die sich besonders mit Vererbungs-forschung befasst. Die beiden letzten erhielten den Professortitel; eine ordentliche Professorin gab es aber in Zürich noch nie.¹⁸ Auch an der Eidgenössischen Technischen Hochschule wird zeitweise eine Assistentin beschäftigt und 1959 waren eine Privatdozentin für Pulver-Metallurgie und eine Lehrbeauftragte für Rhythmische Gymnastik tätig.¹⁹

Dr. Emma Steiger

¹⁸ Von den an der Volkszählung 1930 angeführten Hochschullehrerinnen war die eine im Hauptberuf Prosektorin an der Anatomie und die andere, Titularprofessor der Botanik, hatte keinen andern Hauptberuf.

¹⁹ Näheres im Abschnitt über Tanzberufe.